

Vorschlag zur Umsetzung der neuen Bildungsverordnung zur landwirtschaftlichen Grundbildung im Kanton Bern

in Zusammenhang gesetzt mit einer

Alternative zur Inforama Nutzerstrategie

Die neue landwirtschaftliche Grundbildung soll:

praxisnah und zukunftsorientiert sein

•

in enger Zusammenarbeit mit
den Lehrbetrieben stattfinden

•

dezentral und mit kleinem ökologischem
Fussabdruck organisiert sein

•

mit den Ausbildungsstandorten alle Regionen
des Kt. Bern zu gleichen Teilen berücksichtigen

•

vielfältig und bunt bleiben

•

sich nach den Bedürfnissen von Lernenden,
Lehrbetrieben und Lehrpersonen richten

•

dem wachsenden Bedürfnis nach vertieftem Wissen
zu Bio-Landbau und -Tierhaltung Rechnung tragen

•

in den bereits bestehenden Gebäuden
des Kantons stattfinden

•

Für alle Beteiligten eine kostengünstige
Lösung darstellen

Die Landwirtschaftliche Grundbildung im Kanton Bern steht vor der Revision. Gleichzeitig will sich das Inforama im Rahmen seiner Nutzerstrategie standorttechnisch neu organisieren und sich künftig Schritt für Schritt (ab 2040 komplett) von heute sieben auf drei Orte im Kanton zentralisieren. Namentlich wären dies die Inforamen Rütli (Zollikofen), Seeland (Ins) und Berner Oberland (Hondrich Spiez), wobei sogar nur noch an der Rütli und am Hondrich angehende Landwirt*innen EFZ unterrichtet würden. In der Herbstsession 2023 wurde die eigentlich vollendete Strategie jedoch vom Grossen Rat zur grundlegenden Überarbeitung unter Berücksichtigung von elf Auflagen an das Inforama zurückgewiesen. Unter anderem wurde kritisiert, dass die Strategie fast ausschliesslich verwaltungsintern ausgearbeitet wurde, anstatt alle davon betroffenen Anspruchsgruppen (Berner Landwirt*innen und Lehrlingsausbildner*innen, Berner Bauernverband, Schulrat, Standortgemeinden, Ehemaligenvereine etc) miteinzubeziehen.

Nun bietet sich uns also erneut die Möglichkeit, diese Reform in der Ausbildung unserer Berufsleute zukunftsgerichtet und problemorientiert mitzugestalten.

Da mit der Nutzerstrategie die Infrastruktur zur Ausbildung unserer Berufsleute neu organisiert wird, steckt sie mitunter auch den Rahmen für die Umsetzung der neuen Bildungsverordnung. Genauso sollte dies aber auch umgekehrt der Fall sein. Die neue Bildungsverordnung setzt Ziele, nach denen sich der Kanton bei deren Umsetzung orientieren soll. Es ist also Aufgabe des Kantons, die Ressourcen und Infrastruktur bereitzustellen um diesen Neuerungen gerecht werden zu können. Wir sind deshalb der Überzeugung, dass Nutzerstrategie und Umsetzung der neuen Bildungsverordnung nur sehr beschränkt voneinander trennbar sind.

In der folgenden Stellungnahme üben wir einerseits Kritik an gewissen Punkten der Inforama Nutzerstrategie, möchten aber auch Lösungswege für diese Probleme aufzeigen und die Chancen der Nutzerstrategie wie auch der neuen Bildungsverordnung unterstreichen. Dabei orientieren wir uns an einigen Grundprinzipien und Überzeugungen, in denen sich der Erfolg und die Tradition unserer Landwirtschaft begründen und die bei einer solchen wegweisenden Umgestaltung unbedingt berücksichtigt werden müssen.

Praxisnaher, Zukunfts- und Handlungsorientierter Unterricht

Die Landwirtschaft ist ein Beruf der vor allem draussen, in der Natur und somit in einer sich ständig wandelnden Umgebung stattfindet. Seit jeher bedeutet Landwirt*in zu sein, viel Handarbeit und die Fähigkeit, natürliche Prozesse zu verstehen und darauf angepasst handeln zu können. Aus diesem Grund soll der Berufsschulunterricht auch in Zukunft praxisnah und handlungsorientiert sein. Dazu gehört, dass nicht nur theoretisches Wissen auf dem Papier oder Bildschirm vermittelt wird, sondern auch gelehrt wird wie man dieses auf dem Feld und im Stall anwendet. Stallbesuche, Flurbegehungen und Anschauungsmaterial zum Anfassen müssen deshalb fester Bestandteil der neuen landwirtschaftlichen Grundbildung sein.

Die Landwirtschaftsbetriebe im Kanton Bern haben sich in den letzten Jahren stark weiterentwickelt und spezialisiert. Daraus ergibt sich eine grosse Vielfalt an Bewirtschaftungsmethoden und Betriebsformen, welche den Lernenden keinesfalls vorenthalten werden darf. Deshalb ist ein Schulbetrieb wie z.B. der Gutsbetrieb in Zollikofen als alleiniger Anschauungsbetrieb für Schüler/innen des Inforama Rütli ungeeignet, vor allem auch wenn gleichzeitig eine Bio- und konventionelle Bewirtschaftung veranschaulicht werden soll.

Vielmehr sollte der Kontakt und Austausch zwischen den Berufsschulen und privat geführten Betrieben, zwischen Lehrkräften und Betriebsleiter*innen (insbesondere den Lehrmeister*innen) gefördert werden. Dadurch kann von einem viel grösseren Wissensschatz profitiert werden und die Möglichkeit, einen Blick hinter die Kulissen und auf die Felder verschiedenster Betriebe zu werfen wird genutzt. Gerade so können angehende Berufsleute auch lernen, sich später mit ihren Betrieben auf dem Markt und im heutigen politischen und gesellschaftlichen Klima zu positionieren.

Aus diesem Grund macht eine Zentralisierung der Berufsschulstandorte wenig Sinn.

Vielmehr sollte darauf geachtet werden, dass der Schulunterricht in der Nähe von Betrieben stattfindet die offen für Zusammenarbeit und Wissensaustausch und geeignet für Anschauungsunterricht sind. Gerade auch mit Blick auf die Fachrichtungen (FR) im 3.&4.

Lehrjahr sollte darauf geachtet werden, dass der Schulstandort eingebettet in ein Netzwerk aus innovativen und spezialisierten Betrieben ist. So eignen sich je nach FR gewisse Schulstandorte besser als andere. Beispielsweise bietet sich das Inforama Rütli durch seine Nähe zum Aviforum für die FR Geflügel geradezu an, das Inforama Schwand wäre dank einem biologisch bewirtschafteten Schulbetrieb und einer hohen Dichte an Biobetrieben im Aaretal geeignet für die FR Biologischer Pflanzenbau und die FR Alp- und Berglandwirtschaft würde folglich am Inforama Hondrich unterrichtet.

Die Lernenden sollen während ihrer Ausbildung lernen, in der Landwirtschaft bestehen zu können und den Herausforderungen der Gegenwart und Zukunft zu begegnen. Damit sie diesen Sprung von der Theorie in die Praxis schaffen ist es wichtig, dass auch bereits im Schulunterricht die Nähe zur Scholle vermittelt, und praktisches Denken und Handeln gefördert wird.

Engere Zusammenarbeit mit den Lehrbetrieben/ den Berufsbildnern

Ein wichtiger Bestandteil der neuen landwirtschaftlichen Grundbildung soll wie bereits angetönt eine engere Zusammenarbeit zwischen den Lernorten sein. Namentlich sind dies die Berufsschule, der Lehrbetrieb und die Überbetrieblichen Kurse (ÜK).

Die Lehrvertragspartner der Lernenden, sprich Landwirtschaftsbetriebe mit hoher Spezialisierung und Innovationskraft werden heute kaum in den Ausbildungsprozess der Schulen miteinbezogen, ein grosses Potenzial für Zusammenarbeit bleibt ungenutzt. Ziel ist es, diesen Austausch so zu gestalten, dass alle Beteiligten längerfristig profitieren können. Deshalb ist es wichtig, dass auch die Lehrmeister*innen jetzt, bei der Ausarbeitung der Lerninhalte der neuen Grundbildung aber auch in den Jahren nach ihrem Inkrafttreten ein Mitspracherecht besitzen.

Gerade im Hinblick auf diese angestrebte Verbesserung der Zusammenarbeit ist aber die geplante Zentralisierung auch aus Sicht der Lehrmeister*innen nicht zielführend. Um die rund 500 Ausbildungsbetriebe im Kanton Bern in diese Lernortkooperation einbinden zu können werden kleinräumige Strukturen benötigt, die persönliche Beziehungen und Vernetzung ermöglichen. Unser Vorschlag ist es deshalb, die fünf Schulstandorte im Kanton zu erhalten und die Lehrmeister*innen neu in fünf Gruppen à je 100 bis 150 Betriebe zu organisieren. Diese Einteilung geschieht nach Nähe zu den Schulstandorten oder nach Spezialisierung des Betriebs. Jede dieser Gruppen hat dadurch die Möglichkeit auf Austausch und Zusammenarbeit mit dem jeweiligen Schulstandort. So können die Synergien optimal genutzt und eine Vertrauensbasis zwischen den Berufsbildnern und den Fachlehrkräften geschaffen werden.

Auf diesem Weg kann auch von Seiten der Berufsschule wertvoller Anschauungsunterricht garantiert werden. Anders als ein Schulgutsbetrieb kann ein Querschnitt durch 100 private Betriebe viel besser den dynamischen Entwicklungen folgen und ein Abbild einer modernen, zukunftsorientierten Landwirtschaft geben.

Wo und in welchem Rahmen die ÜK ihren Platz in der Umsetzung der neuen Grundbildung sowie der Nutzerstrategie erhalten, ist auch noch eher ungeklärt. Eine geeignete Infrastruktur ist für die Durchführung mit positivem Lerneffekt für die Lernenden unabdingbar. Dabei sollte auch berücksichtigt werden, dass sich je nach Art und Thema des ÜK ein privater Betrieb möglicherweise besser eignet als der Schulbetrieb. Begrüssenswert wäre zudem, wenn einige der ÜK im 1.&2.LJ auch dezentral angeboten werden könnten.

Den Anspruchsgruppen gerecht werden

Ganz grundsätzlich sollte man sich bei der Ausgestaltung von kantonaler Bildungsinfrastruktur nicht in erster Linie nach den Bedürfnissen derer richten die sie verwalten, sondern nach den Bedürfnissen von Allen die in ihr arbeiten, ausgebildet werden oder mit ihr zusammenarbeiten sollen. In diesem Falle sind dies die Fachlehrpersonen, die Lernenden, die Lehrbetriebe und schlussendlich auch die Gemeinden und Regionen. Der Infrastrukturabbau hat im ländlichen Raum in letzter Zeit System, in der Landwirtschaft ist er aber absolut fehl am Platz. Die Landwirtschaft im Kanton Bern ist per Definition ländlich und dezentral, sie kann überhaupt nur so funktionieren und existieren. Es geht deshalb gegen jegliche Logik die Bildung und Beratung in diesem Berufsfeld zu zentralisieren. So ist es zum Beispiel für die Lernenden im 1. und 2. LJ, da sie nicht selten von abgelegenen Lehrbetrieben an den Schulort anreisen müssen, absolut notwendig dezentral unterrichtet zu werden. Durch das teilweise schwache Angebot im ÖV und die (altersbedingt) noch eingeschränkten Möglichkeiten im Strassenverkehr (z.B. Mofa) stellen lange Schulwege eine Hürde dar.

Wie bereits erwähnt erleichtern kleinräumigere Strukturen die Lernortkooperation vonseiten der Lehrmeister*innen, sie bieten aber auch für die Lehrpersonen tendenziell attraktivere Bedingungen: mehr Kompetenzen, kleinere Teams und kürzere Arbeitswege. Auch für die Gemeinden und Regionen in denen die Schuleinrichtungen angesiedelt sind, stellen diese eine Bereicherung für das lokale Angebot und die Wirtschaft dar. Wie das Berner Oberland haben deshalb auch andere Regionen wie zum Beispiel das Ob- und Nid Aargau ein Anrecht auf ein Bildungszentrum mit entsprechender Infrastruktur.

Der Nachfrage nach Wissen zu Bio-Landbau und -Tierhaltung gerecht werden

In einer Zeit in der sich die Landwirtschaft wieder zunehmend in die Richtung von ressourcenschonenden und naturnaheren Bewirtschaftungsformen bewegt, sollte man sich bei der Ausarbeitung einer Bildungsreform unbedingt auch kritisch mit den heute gängigen Unterrichtsinhalten und deren Zukunftstauglichkeit auseinandersetzen. Schon heute ist zwar vorgesehen, dass die bis anhin im Rahmen einer Zusatzausbildung unterrichteten Inhalte zur biologischen Landwirtschaft neu in den regulären Schulunterricht und in alle Fachrichtungen integriert werden sollen. Dabei sollte einem aber bewusst sein, dass die Themen zur biologischen Landwirtschaft nicht als Zusatz oder Ergänzung zu den gängigen Unterrichtsinhalten behandelt werden darf. Die biologischen Grundlagen unseres Berufs (z.B. Nährstoffnachlieferung des Bodens, Umgang mit Hofdünger, Förderung des Bodenlebens und der Bodenfruchtbarkeit, biologische oder mechanische Unkraut- und Schädlingsbekämpfung etc) bilden die Basis für jegliche Landwirtschaft, unabhängig von Label oder Bewirtschaftungsform. Dies soll in der neuen Grundbildung vermehrt wieder zur

Geltung kommen. Das fordert auch der Grosse Rat in einer der zehn Auflagen zur Überarbeitung der Inforama Nutzerstrategie. Danach soll die neue Inforama Nutzerstrategie gezielt auch auf eine Stärkung und Ausweitung der biologischen Landwirtschaft ausgerichtet sein. Sie nimmt Bezug auf Artikel 51 der Kantonsverfassung und hat die Förderung von Wissensvermittlung zu "naturnahen Bewirtschaftungsweisen" (z.B. regenerative LW, Permakultur) zum Ziel. Dadurch soll die Berner Bio-Offensive wirkungsvoll ergänzt werden und durch die Nähe zu entsprechend bewirtschafteten Betrieben werde ein starker Praxisbezug sichergestellt und die Regionalität hochgehalten. In einer weiteren Auflage zur Nutzerstrategie fordert der Grosse Rat ausserdem, dass für den Standort Schwand ein eventueller Mieterausbau für weitere Inforama-Nutzungen oder für die Durchführung der ÜK geprüft werden solle. Dies u.a. auch "im Hinblick auf den Heimfall im Jahr 2058". Diese beiden Auflagen unterstreichen die Forderung nach dem Fortbestehen der Bio-Schule Schwand. Wie bereits erwähnt verfügt kaum ein anderer Inforama-Standort über ein ähnliches Netzwerk an Bio-Betrieben. Somit würde sich dieser gut eignen als Schulstandort, an dem authentisch Bio- und Nachhaltigkeitsthemen und ein rücksichtsvoller Umgang mit den Ressourcen Boden, Wasser und Luft vermittelt werden können.

Die dezentrale, kostengünstige und ressourcenschonende Lösung

Beschäftigt man sich mit der Ausarbeitung einer zukunftstauglichen und pragmatischen Bildungsstrategie im Bereich Landwirtschaft stellt sich zwangsläufig auch die Frage nach Nutzen und Zweck der dafür vorgesehenen Schulgebäude.

Für die Umsetzung der Inforama Nutzerstrategie wurden vom Kanton rund 200 Millionen CHF gesprochen. Diese würden im Falle einer Zentralisierung wohl vor allem für Erweiterungen und Instandsetzungen an den Inforamen Hondrich und Rütli aufgewendet. Beide Standorte haben weder kurz- noch längerfristig die Kapazität, sämtliche Lernende des Kantons Bern aufzunehmen. So müssten früher oder später unter hohem finanziellem Aufwand neue Gebäude für Infrastruktur und Schulraum erstellt werden. Der Bau einer Einstellhalle aufgrund des erhöhten Parkplatzbedarfs zum Beispiel würde hohe Kosten generieren, hätte aber keinerlei Einfluss auf die Bildungsqualität.

Gleichzeitig müssten die bereits vorhandenen Gebäude am Inforama Waldhof, am Inforama Schwand und am Inforama Emmental umgenutzt werden, was im Endeffekt ebenfalls Kosten generiert. Die schlechte Auslastung durch die Lernenden im 1. und 2. LJ stellt keine abschliessende Lösung dar. Auch die landwirtschaftlichen Betriebsberatungen und Treuhandstellen vermögen die grossen Gebäudekomplexe nicht auszulasten.

Wir sind überzeugt, dass sich die Neuausrichtung des landwirtschaftlichen Bildungssektors mit einer dezentralen Beschulung sinnvoller umsetzen lässt.

Die Fr. 200 Mio können für die Erhaltung und Verbesserung der vorhandenen Infrastruktur eingesetzt werden. Dabei handelt es sich um Gebäude die sich ohnehin im Besitz des Kantons befinden und dadurch nicht umgenutzt werden müssen. Die dezentrale Beschulung führt ausserdem zu kürzeren Schulwegen. Die Folgen sind weniger Verkehr und Treibstoffverbrauch, aber auch ein kleinerer finanzieller und zeitlicher Aufwand für die Lernenden. Durch die Sanierung und Nutzung bereits bestehender Gebäude entsteht im Vergleich zu einem Neubau ein kleinerer CO₂-Ausstoss. Zudem geht kein zusätzliches Kulturland verloren.

So lässt sich die Schulraumproblematik mit Bezug auf die neue landwirtschaftliche Grundbildung ressourcenschonend und kostengünstig lösen. Es ist eine Alternative zur Inforama Nutzerstrategie die ganz im Sinne aller Betroffenen und Beteiligten und ohne Einbussen in der Bildungsqualität umgesetzt werden kann.

Das ist uns wichtig

Bildungsqualität erhöhen durch praxisorientierten und handlungsbasiert Unterricht. Wenn immer möglich Anschauungsunterricht auf definierten Lehrbetrieben im Unterricht einbauen. Professionalität und Aktualität erhöhen.

Wahlfreiheit für die Lernenden muss gewährleisten sein. Die Auszubildenden sollen selber bestimmen können welche Bewirtschaftungsformen für sie in der Grundbildung attraktiv sind. Zu diesem Zwecke sind die Fachrichtungen so zu gestalten, dass möglichst viele sich zum Erlernen einer zweiten Fachrichtung entscheiden.

Die Spezialisierung, welche in der bernischen Landwirtschaft zu sehr unterschiedlichen und vielfältigen Betriebsstrukturen geführt hat, muss im Ausbildungskonzept abgebildet werden.

Keine Zentralisierung ohne Not. Die Zahlen der Auszubildenden in der Landwirtschaft sind seit Jahren stabil geblieben und der Beruf Landwirt hat in letzter Zeit an Attraktivität gewonnen. In dezentralen Strukturen sind die Reisekosten der Lernenden tiefer.

Bildung und Beratung sollen eng zusammenarbeiten, damit Synergien voll ausgeschöpft werden können. Diese Synergien sind für die Lernenden wichtiger als die Nähe zur Fachhochschule.

Das höhere Engagement der Branche durch vermehrten Unterricht in Überbetrieblichen Kursen muss pragmatisch in den bestehenden Strukturen erfolgen.

Die dezentralen Bildungszentren sind für die Regionen wichtige Kulturgüter und stärken den ländlichen Raum.